

„Am seltsamsten an diesem Gegenwartsüberfluss aber ist: Man befindet sich in einer Art Wartehalle. Und wartet darauf, dass es besser wird, die Pandemie bald vorrübergeht“.

(Gerrit Bartels: „Der Frühling, der ewig bleibt: Thomas Mann, Corona und die totale Gegenwart“ *Der Tagesspiegel* (29.03.2020))

Die Gesellschaft wirkt leicht gereizt, alle haben es satt in der von Bartels beschriebenen Wartehalle länger zu verharren. „In Zeiten von Corona“ sind wir Zeugen der hässlichen Gesichter von Diskriminierungsmechanismen inmitten unserer so oft benannten, pluralistisch aufgebauten Gesellschaft. Kulturschaffende, die in Jugendcafés, Theatern, Museen und anderen Organisationen agieren, müssen sich „in Zeiten von Corona“ neu organisieren, um ihr Arbeiten für eine offene Gesellschaft fortzuführen. Derweil formiert sich „Die Neue Rechte“ seit einigen Wochen vor der Volksbühne in Mitte auf dem Rosa-Luxemburg-Platz (!) und tut ihren Unmut gegenüber den Einschränkungen der Grundrechte aufgrund der Pandemie kund. Sie nennen sich *Systemkritiker*, die Querfront gegen Corona, die einen autoritären Umbau der Demokratie im Sinn haben. Hier formieren sich, aus der bürgerlichen Mitte heraus, Menschen, die teilweise nicht wissen, mit wem sie auf diesen Demonstrationen mitlaufen. Es sind Funktionär*innen der *NPD*, *AfD*, *Reichsbürger*, *Identitären Bewegung* oder auch von *Compact TV* die antisemitische und antimuslimische Stereotype hinaufbeschwören, Verschwörungstheorien in vollster Überzeugung aussprechen und auf wenig Widerstand innerhalb der eigenen Ränge stoßen. Denn Einigkeit ist selten „in Zeiten von Corona“ und ein kostbares Gut!

Natürlich ist Raum für Kritik unerlässlich und ein fundamentales Grundrecht, allerdings erst fernab von radikalem Gedankengut. Für mich persönlich bedeutet „in Zeiten von Corona“ im urbanen Raum – so etwa im multikulturellen Wedding – auch die sichtbare Abgrenzung oder Gegenpositionierung zu Menschen, bei denen sich vermehrt rechtes Gedankengut findet. Es sind Sätze, die mich immer wieder verblüffen. Es sind Sätze wie: „Geh doch in dein Land zurück, wenn es dir hier nicht passt“, oder auch: „In Deutschland stellt man sich an der Kasse so an“. Es sind keineswegs Aussagen, die ich noch nie gehört habe. Allerdings sind es diese Aussagen und auch ähnliche, die ich in einer Kontinuität „in Zeiten von Corona“ höre und den rechten Zeitgeist Prä-Corona sichtbarer werden lassen. „In Zeiten von Corona“ steigt der Rassismus der

Menschen, die sich einer Leitkultur einig sind, auch im urbanen Raum. Eine gemeinsame Positionierung gegen „das Migrantische“ (allen voran durch über Generationen hinweg tradierte Fremdzuschreibungen) und das Anstreben einer vermeintlich eigenen (Leit-)Kultur durch homogene Einheiten funktioniert besonders jetzt als Identifikationsmerkmal „in Zeiten von Corona“.